

Die Kunst zu schreiben, ...



... das ist, seine Worte und Gedanken durch Züge dem Auge sichtbar zu machen.*

von Edith Kapeller

Im 18. und 19. Jahrhundert entstand die Oekonomische Encyclopädie des Johann G. Krünitz und seiner Nachfolger. Dieses umfangreiche Lexikon befindet sich heute auch in der Stiftsbibliothek Klosterneuburg und enthält eine Vielzahl von oft kurios anmutenden Beschreibungen. Im 148. Band stehen unter dem Stichwort ‚Schreibekunst‘ Ausführungen zu dem, was wir heute ‚Kalligraphie‘ nennen.

„Die Vollkommenheit der Formen in Buchstaben und Schriftzügen ist fast gänzlich eine Sache des Geschmacks“, das schreibt Johann W. D. Korth, Autor des Artikels in der Krünitzschen Enzyklopädie. Dass sich die als schön empfundene Form der Buchstaben von Jahrhundert zu Jahrhundert stark veränderte, wird deutlich, wenn man durch handgeschriebene Bücher oder Dokumente aus verschiedenen Epochen blättert. Schon in der jüngeren Geschichte erleben wir immer neue Änderungen unseres gewohnten Schriftbildes. So lernten etwa die Älteren unserer Gesellschaft noch die sogenannte ‚Deutsche Schreibschrift‘ – im Volksmund oft ‚Kurrent‘ – zu schreiben, während die Handschrift vieler junger Leute eher an eine abgemalte Druckschrift erinnert.

Ein solcher Wandel entspricht aber durchaus der Normalität. Unterschiedliche Gebrauchskontexte erfordern unterschiedliche Eigenschaften der Schrift. Verwaltungsschriften, deren Umsetzung schnell vonstatten

gehen musste, können von repräsentativen Schriften, bei denen der ästhetische Anspruch größer war und für die man sich mehr Zeit nehmen musste, abgegrenzt werden.

Ein Großteil unserer heutigen Schriftproduktion erfolgt mittels digitaler Zeichen, über deren genaue optische Gestaltung sich – wie auch bei den Zeilen, die Sie gerade lesen – eher eine Grafikerin oder ein Grafiker Gedanken macht, nicht die Schreiberin oder der Schreiber selbst. Auch unseren Briefverkehr regeln wir heute zumeist auf digitalem Weg – oder zumindest werden die Briefe elektronisch verfasst und später ausgedruckt.

Zu Maria Theresias Zeiten war dies noch ganz anders. Zwar schrieb die Erzherzogin, wie auch wir es gegenwärtig gewohnt sind, auf Papier, allerdings benutzte sie noch eine Vogelfeder als Schreibgerät. Die Federkiele der Vögel mussten entsprechend zugeschnitten werden. Anmerkungen dazu finden sich in der eingangs genannten Enzyklopädie: „Die Beschaffenheit der Feder, mit

↑ Oben:

Feder von Maria Theresia

Das Stift Klosterneuburg beherbergt eine Schreibfeder, die von Maria Theresia persönlich verwendet wurde.

BÜCHERABEND ZUM THEMA KALLIGRAPHIE

05. April 2017 | 19:00 Uhr:

„Was bitte ist ein rundes ‚r‘?“

Die Kalligraphin Eva Pöll erklärt den Wandel der verschiedenen Buchstabenformen bis ins 15. Jahrhundert und demonstriert diesen schriftpraktisch.

Erwachsene € 8,00 / Freier Eintritt bis zum vollendeten 27. Lj.

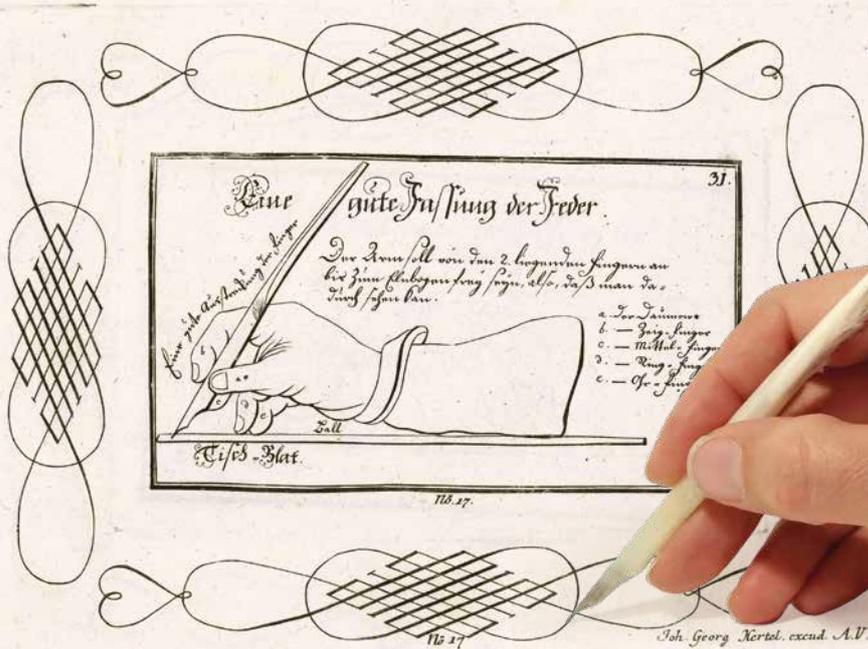
Beschränkte Teilnehmerzahl. Anmeldung unter 02243/411-200 oder bibliothek@stift-klosterneuburg.at
Treffpunkt: Portier



↑ Oben:

Federkiele in verschiedenen Bearbeitungsstadien. Ganz unten die fertige Schreibfeder.

*Zitat: J. W. D. Korth, *Johann Georg Krünitz' oekonomisch-technologische Encyclopädie*, Bd. 148 (Berlin 1828) S. 278.



- ← **Links:**
Schreibmeisterbuch
 In sogenannten „Schreibmeisterbüchern“ wird auch die korrekte Haltung der Hand erläutert.
- ↓ **Unten:**
Handhaltung
 Eva Pöll demonstriert uns die korrekte Haltung der Schreibfeder.



welcher man schreibt, hat, wie bekannt, den ersten und entscheidenden Einfluß auf die größere oder geringere Vollkommenheit der Schrift.“ Schon die Art des Vogels, von dem die Feder stammt, ist relevant. Sehr oft wird eine Gänsefeder verwendet, teilweise waren auch andere Arten möglich: „Der Gebrauch der Rabenfedern [ist] nur auf kleine und feine Schrift zu beschränken; denn sie zum gewöhnlichen Schreiben anzuwenden, ist nicht zu rathen, weil sie theils zu wenig Dauer haben, theils auch der Festigkeit der Hand sehr nachtheilig sind.“

Kalligraphinnen und Kalligraphen sind auch heute noch in der Lage, sowohl

die eher flüchtigen als auch die repräsentativen Schriften, die einmal in Gebrauch waren, zu schreiben. Jahrelange Übung ermöglicht es ihnen, beinahe spielerisch zwischen verschiedenen Schriften zu wechseln. Barocke Schreibschriften, wie sie auch Maria Theresia in ihren Briefen verwendete, zeichnen sich durch eine große Feinheit aus. Wer daran interessiert ist, wie in Zeiten Maria Theresias zu schreiben, kann dies in speziellen Kursen bei der Kalligraphin Eva Pöll erlernen.

- ↓ **Unten:**
 Der von Joseph Kornhäusl um 1840 gestaltete Kuppelsaal der Stiftsbibliothek Klosterneuburg.

SCHREIBEN WIE EINE KAISERIN

Jahreskurs in fünf Einzeletagen

07. April/05. Mai/02. Juni/29. Sept./27. Okt. 2017, jeweils 16:00 – 19:00 Uhr, Weitere Informationen und Anmeldung unter www.kallos.at.

Mehrtägiger Sommerkurs

07. – 09. Juli 2017, je 10:00 – 16:00 Uhr
 Weitere Informationen und Anmeldung unter www.kallos.at.

Kalligraphische Schnupperstunden im Stiftsatelier

28. Mai 2017, 15:00 – 15:50 Uhr
 25. Juni 2017, 15:00 – 15:50 Uhr
 24. Sept. 2017, 15:00 – 15:50 Uhr

€ 11,00/Person. Tickets im Stiftshop erhältlich. Anmeldung empfohlen, andernfalls Platzvergabe nach Möglichkeit:
www.kallos.at

KALLIGRAPHIE IM STIFT



- ↑ **Oben:**
 Die Kalligraphin Eva Pöll (li.) und ihre Schülerin Marina Petrovska studieren alte Handschriften.

Eva Pöll lebt in Mödling und studierte an der Akademie der Bildenden Künste sowie an der Universität Wien. Seit 2010 arbeitet sie als selbstständige Kalligraphin, schreibt im Auftrag ihrer Kundinnen und Kunden verschiedenste Dokumente in den unterschiedlichsten Schriftarten und gibt ihr Wissen

in kalligraphischen Kursen weiter.

In der Stiftsbibliothek Klosterneuburg untersucht sie die alten Handschriften aus mehreren Epochen, um sie später gekonnt bis ins Detail nachzuahmen. Im Jahr 2017 bietet Eva Pöll Kurse und Schnupperstunden in kalligraphischem Schreiben im Stift Klosterneuburg an.

Kontakt: Mag. Art. Eva Pöll, www.kallos.at

